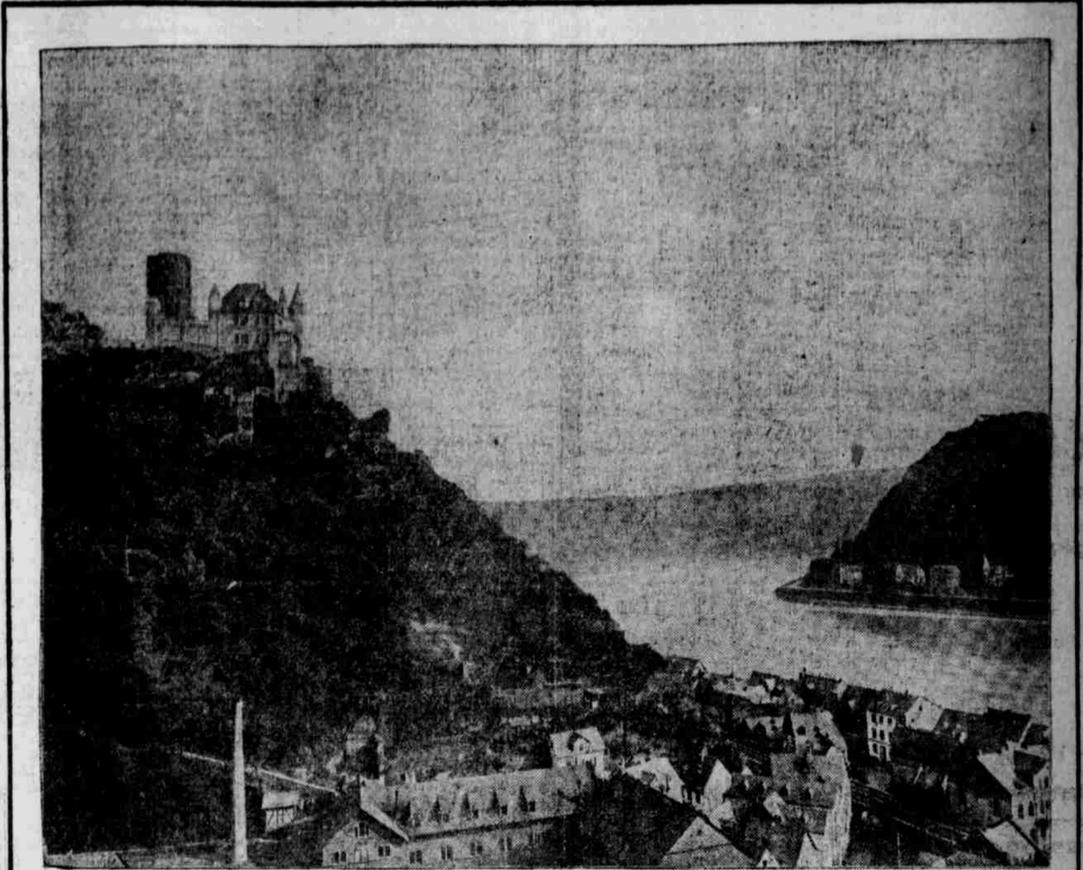


Bilder aus dem sagenumwobenen Rheinlande.



St. Goarshausen.

Die heiter zogen in den düstern Kampf
Im Panzerklingen und im Rossgestampf.



BURG KATZ ST. GOARSHAUSEN.

Die am rechten Ufer des Rheines liegt St. Goarshausen, ein sauberes, beschauliches Städtchen... hoch oben auf dem Berg thronen fünfzig und ernst die Burg Katz, und unweit davon liegt eine zweite Burg, die im Volksmund den Spottnamen „Maus“ erhalten hat. St. Goarshausen ist das prächtige Gegenstück zu dem lustigen, leichtlebigen St. Goar. Sogar den Rhein kennt dieses Städtchen mehr von seiner profanistischen Seite, gegen die Gefahren des Hochwassers muß es sich von alters her durch Schuttmauern sichern. So liegt der Ort wie hinter einer spanischen Wand. In seinem Rücken aber wird er von einem hohen Felsen bedrängt, der auf seinem Hüden die Katz trägt, eine Burgruine mit hochragendem runden Turm. Die Geschichte weiß von spanischen Wänden. Im Jahre 1893 erbaut wurde, wenig zu meiden. Auch sie ist französischer Zerstörungslust zum Opfer gefallen. Von der Katz hat die nächste Burg auf der rechten Seite des Stromes den Namen der „Maus“ erhalten, während sie ursprünglich Lauenberg oder Deurenburg hieß. Und zu diesen beiden Burgen gesellte sich noch die Burg Reichenberg, etwa eine Stunde landeinwärts von St. Goarshausen gelegen, ein malerisches Burghaus. Wohin ist das Leben, das einst in diesen Burgen sich kraftvoll geregelt hat?

Wo sind sie hin, die leicht und frohlockend? Hier solaten ihren heißen Lebenslustigen? Die hier bei Lieb und Lang und Wein geschert, Frisch, wie sie sich zum Streit aufzumarschieren? Die heiter zogen in den düstern Kampf, Die, ob von Wunden auch die Leiber klappten, Im Panzerklingen und im Rossgestampf Den ewig starken Männermuth noch trugen, Und in gezeichneten Herzen Todeskampf Noch Panzen schwangen und noch Schwerterschlägen? Es hielt der Tod hier tausendfache Mahd, Rasch, schonungslos, mit düsterem Angesicht; Ach, ungerührt starb manche Heldenthat, Sie aufzusuchen fast vergoß Geschichte, Reiz Sängers Herz von Dichtungsluth entrannt, Verwehte sie in blühende Gebiete — In Gärten einsam, ruhig, ungekannt, Ruh'n Männer hier, hart wie die alten Felsen, Wohl werth, der Nachwelt, so die Kleinheit kann, Ihr Hoffen, Lieben, Kämpfen stolz zu melden. Die nächsten Ruinen, die unsere Aufmerksamkeit fesseln, sind die Thürme der beiden Burgen Liebenstein und Sterrenberg auf der rechten Seite des Stromes. Diese beiden Burgen, durch einen Graben und eine Mauer, die den Namen Streitmauer trägt, von einander getrennt, haben nicht nur das Volk, sondern auch die Dichter zur Erfindung mancherlei Sagen angezogen. Eine der älteren, wie es scheint, ist die, daß zwei reiche Brüder, die Besitzer der Burgen, ihre blinde Schwester um ihr Erbschaft betrogen, hernach ihren Besitz leichtfertig unter die Leute gebracht haben. Die Sage von den feindseligen Brüdern ist mehrfach von Dichtern bearbeitet worden; so erzählt sie einer der Rheinfräule: Seht die gewaltigen Trümmer nur an, wie mit Stolz auf die armen Hüften sie sahen, die der Winger zum Hohn, wie ein Rest an der Mauer, Rauchige Seiten gefleht, mit Geirümp und des dorrenden Feues Reges Bewildrung durchweht. Ja, traurig ist wohl die Ansicht, Sagte der Schiffer, doch dort geschahen auch traurige Thaten. Droben die Burgen besaß vorzeiten ein männlicher Ritter, Stolz und gefürchtet am Rhein, und so reich, daß ihm seiner zu schätzen, So unzählbares Gut sich getraute. Doch kam auch sein Stübchen, Und was mit Unrecht und Recht er alles erworben, das theilten, Längst schon gierig des Erbes, die beiden Söhne. Nicht Brüder Schienen sie da; auch die Schwester, die blind von den frühesten Jahren Lebte beim Vater, doch fromm und in sich geteilt, die betrogen Jene mit bösslicher List; denn als sie in Schaffeln des Goldes

Haufen nun maßen, da wandten sie jedesmal, wenn es die Schwester traf, das gehöhlte Maß, und ließen das oben belegte Von der Erbfinden tasten. So lachten sie heimlich des Truges. Doch mit dem wenigen war der Segen des Himmels, denn ihm ward Alles geweiht; drei Orte der Anbaat stiftete jene. Heilig in kommender Zeit noch gebrüt: Bornhofen und Ribrich Und wo einst „Noth Gottes!“ im Baum die Stimme gerufen, Glaubt nur nicht, daß immer auch viel euch zum Augen gedeihe: Hier nach mehren bringt nur Streit und Haber: die Brüder Wurden zuerst im Acker und Gut, um Waldung und Weinberg Uneins, aber zuletzt (so wie thöricht) sogar um ein Weiblein. Und sie befeindeten sich, gertörten einander die Burgen, Tödteten endlich sich selbst mit mordtischen Händen; die Güter Rahmen die Nachbarn, und also erfüllt auch hier sich das Sprichwort: „Unrecht Gut kommt schwer an den dritten Erben.“ So sogte Niklas der Schiffer, und alle betrachteten lang die Ruinen, Welche so traurig und so fluchwürdig Thaten verblinden. Dramatischer und in poetischer Weise hat Heinrich Heine die Sage der beiden

Brüder bearbeitet; er hat ihrem blutigen Streite das verführerische Motiv der Liebe zu derselben Maid untergelegt: Oben auf der Berges Spitze Liegt das Schloß in Nacht gehüllt, Doch im Thale leuchten Blitze, Helles Schwoerer Kitzeln wild. Das sind Brüder, die dort festen Grimmen Zweikampf, wüthend Sprich, warum die Brüder Mit dem Schwerte in der Gräfin Lauras Augenfunten Zündeten den Bruderstreit, Beide glühn Liebestrunken Für die adlig holde Maid. Welchen aber von den beiden, Welche, wehe, blut'ge That! Wendet sich ihr Herz zu? Kein Erguteln kann's entscheiden: Schwert verhandelt, entscheide du! Und sie sehten kühn verwegend, Hieb auf Hiebe niedertrachtig's, Hütel auch, ihr wilden Degen, Grausig Blendwerk schreiet Nachts! Wehe, wehe, blut'ge Brüder, Wehe, wehe, blut'ge That! Reiner Kämpfer stürzen nieder, Einer in des andern Stahl. Viel Jahrhunderte betwischen, Viel Gefährlicher dort das Grab; Traurig von des Berges Höhen Wälzt das öde Schloß herab. Aber Nachts im Thalgrunde Wandelt's heimlich, wunderbar:

Wenn da kommt die zwölfte Stunde, Kämpfet dort das Brüderpaar. Gegenüber den beiden Brüderburgen und dem Kloster Bornhofen, einem vielbesuchten Wallfahrtsort, liegt, umschattet von Hunderten von Ritzsäulen, das Dörfchen Salzig. Im Frühling entfalten die Ritzsäulen einen Blütenhalm, das das Auge, wie schon Wolfram von Eschenbach sang, „schier trauten wird ob solcher Pracht“. Im Juni aber, wenn die Ritzsäulen stattfinden, fließt ein reicher Goldregen in den berühmten Ritzsäulen. In keinen Ritzsäulen wandern die reißendsten süßen Früchte an den Ritzsäulenmarkt nach Koblenz, wo zahlreiche Händler aus allen Städten des Niederrheins, sowie aus Holland und England sich einfinden. Bei guter Ernte soll Salzig einen Erlös von 200.000 Mark aus seinen Ritzsäulen machen. Auch die Rheinstadt, die weiter unterhalb von Baumgeschmüden Strand grünen, wie Camp, das Städtchen Boppard, ferner Filsen, Oderspan, Ober- und Niederpan, treiben neben dem Weinbau einen bedeutenden Obstbau. Im Frühling sind die Obstgärten von dem weichen Blütenmeer der Ritzsäulen, in dem hier und da, wie ein duftiger Strauch, das liebliche Rosa eines Pfirsichbaums erscheint, umrahmt. Eine besondere feiertägliche Stimmung ruht über dieser schönen Rheinlandschaft am Sonntagmorgen im September. Es ist, so schreibt Kolbach, ein herrlicher Ausgange, an dem wir von Bornhofen aus abwärts fahren. Vom Ströme sind eben die

lechten Rekel aufgeflogen, sein rubiged Wasser liegt spiegelklar. An den westlichen Bergen strahlt schon die Sonne, und die Rebenhänge liegen in goldener Pracht. Eine tiefe Stille ruht über dem Thale, und ein unendlicher Friede; nur die alten Burgen auf den hohen Felsen schauen ernst in dies lachende Bild hinein. Eine glückselige Stimmung zieht in unser Herz, und mit dem Dichter preisen wir freudig den herrlichen Strom: Des Sonntags in der Morgenstund', Wie wandert's sich so schön Am Rhein, wenn rings in weiter Rund' Die Morgenglocken gehen. Ein Schifflein zieht auf blauer Fluth Da singt's und jubelt's drein. Du Schifflein, geh, das fährt sich gut In all' die Luft hinein? Vom Dorfe hallt Orgelson, Es tönt ein frommes Lied; Ausdrückt die Propheten Kund' Der Kapelle zieht. Und ernst in all' die Herrlichkeit, Die Burg hernieder schaut, Und spricht von alter guter Zeit, Die auf den Fels gebaut. Das alles heult der prächt'ge Rhein An seinem Reckenstrand, Und spiegelt recht im hellsten Schein Das ganze Vaterland. Das fromme, treue Vaterland, In seiner vollen Pracht, Mit Luft und Liebern allerhand Dem lieben Gott bebach.

am Schluß seiner Rede vorgeführten Lichtbilder. Der Vortragende wurde am Schluß seiner Rede durch eine schmeichelhafte Ovation für seine interessanten Ausführungen belohnt. — Nach Schluß des Vortrages hatte das Publikum Gelegenheit, in der Galerie die Werke deutscher Gewerbetkunst zu besichtigen, da dort gerade eine Wanderausstellung des Deutschen Museums in Gagen gezeigt wird. Dr. Jessen, der erst zehn Tage in Amerika weilte, gebent eine zweimonatliche Studienreise durch die Staaten zu unternehmen, und wird sich dann nach Japan begeben. Das kaiserliche Hauptquartier. In dem militärischen Gefolge des Kaisers sind in letzter Zeit eine Reihe von Veränderungen eingetreten. So ist der diensttunende Flügeladjutant Oberst v. Kleist zunächst zum General a la suite befördert, jetzt zum Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade und zum Kommandanten von Potsdam ernannt worden. Wie ihn wurde ältester Diensttunender der Kaiserliche Kommandeur der Leib-Garde-Gularen Oberst Freiherr v. Genden, der wiederum den Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Dommes zum Nachfolger in der Führung des alten Kaiser-Regiments erhielt. Ganz neu in der kaiserlichen Umgebung ist Oberstleutnant v. Glos, der im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm I. ein Bataillon befehligte und die Generalsfreizeit eines Flügeladjutanten auf dem

Fortschritte der Gewerbetkunst.

Interessante Ausführungen des Dr. Jessen. — Deutschland voran.

Dr. Peter Jessen vom Königlich Gewerbe-Museum in Berlin hielt gestern Abend in der Galerie des National Art Clubs vor einem zahlreichen, kunstverständigen Publikum einen interessanten Vortrag über die „Organisation der Bestrebungen der Gewerbetkunst Deutschlands“. In klarer Uebersicht schilderte der Redner das Bestreben deutscher Künstler, eine neue Kunst zu schaffen, die den modernen Verhältnissen angepaßt ist. Er sprach von den ersten Anfängen der Gewerbetkunst, dem harten Kampf der Künstler, deren Werke zuerst von vielen zwar begeistert aufgenommen, von anderen aber ebenso kalt, ja oft höhnisch zurückgewiesen wurden.

Das Jahr 1905 wurde eigentlich das Geburtsjahr der neuen Kunst, die von da an ihren Sitz durch Deutschland und weit über dessen Grenzen hinaus gehalten hat. Die deutsche Gewerbetkunst findet heute überall in Deutschland Anwendung; sie ist nicht eine Kunst, die nur der Vermögenden huldigen kann, sondern hat sich speziell in den Mittelklassen, in der großen Masse, verbreitet. Wie mannigfaltig die Anwendung der neuen Kunstrichtung in den verschiedensten Zweigen der Industrie, Architektur, Bildhauerei, ja in den kleinsten Details der Möbelfabrikation, Tischlerei, Weberei und künstlerischer Handarbeiten ist, das beweisen die von Dr. Jessen

Das kaiserliche Hauptquartier.

Weihnachtliche fand. Schließlich ist der General a la suite v. Boehn, Kommandant von Berlin, verabschiedet worden, und die zu Generalmajoren beförderten Obersten v. Bülow und Graf v. Schmettow sind aus der Reihe der Flügeladjutanten ausgeschieden. Das kaiserliche Gefolge setzt sich zusammen aus dem Vortragenden und dem diensttunenden Generaladjutanten, zwei diensttunenden Generalen a la suite des Kaisers und sechs diensttunenden Flügeladjutanten, von denen einer Marineoffizier ist. Zum Hauptquartier gehören zur Zeit ferner 27 Offiziere vom General-Obersten herab bis zum Major, die zwar die goldenen oder silbernen Fingerringe tragen, aber zum Teil gar nicht mehr im aktiven Dienst sind, nur noch in der Dienstaltersklasse der Generale geführt werden oder sich in anderweitigen, nicht höfischen Dienststellungen des Heeres und der Flotte befinden.

Die Flügeladjutanten ergänzen sich in der überwiegenen Zahl aus dem Generalstab der Armee; nur verhältnismäßig selten wählt der Kaiser einen Adjutanten unter den Frontoffizieren. Von 32 Generalen, die heute das gothische W. R. mit der Krone zum silbernen Epaulettsfeld tragen, sind nur neun ohne die Zwischenstufe des Generalstabes oder Kriegsministeriums in den Hofdienst getreten. Von diesen neun, deren bekanntester der frühere heffische Leib-Dräger, jetzige General-Kapitän der Schloß- und Leibgarde v. Scholl, der „Preßburger“ des Hofes ist, sind aber drei zu Flügeladjutanten allein deshalb ernannt worden, weil sie Kommandeure von Leib-Regimenten waren; sie haben niemals der engeren Um-

gebung des Monarchen angehört. Gewöhnlich schlägt der Chef des Generalstabes der Armee ihm geeignet erscheinende Offiziere, Hauptleute oder Majore, aus kaiserlichen Flügeladjutanten vor. Auch das Kriegsministerium spricht ein Wort bei der Auswahl mit, die letzten Endes das Militär-Kabinet trifft. Die Flügeladjutanten, die öfters als Bürgerliche in die Stellung kommen, meist jedoch bald geedelt werden, genießen eine besondere bevorzugte Beförderung. Sie erreichen mit wenig mehr als fünf Hauptmannsdenkjahren den Stabsoffiziersrang und bekommen um etwa dreizehn Jahre vor ihren Altersgenossen den Stern des Oberstleutnants. So ist vor vier Monaten der jetzige Kommandeur der Leib-Garde-Gularen, Oberstleutnant v. Dommes, sogar über den Kopf des Kronprinzen hinweg zu diesem Range befördert worden. Freilich hat ihn am Kaisersekreteriat der Kronprinz durch seine Ernennung zum Obersten erneut überholt. Da somit die Geisteskräfte der Zeit der besten in der persönlichen Dienst des Kaisers abgibt, darf es auch nicht wundernehmen, wenn die weitere Laufbahn der Flügeladjutanten zumeist sehr glänzend ist, viele von ihnen, die es bis zum Kommandirenden General bringen. Die wirkliche Dienstleistung der Adjutanten des Kaisers beschränkt sich auf zehn Tage in jedem Monat für die Zeit der Hofhaltung in Potsdam und Berlin. Auf Reisen dauert der persönliche Dienst oft mehrere Wochen hintereinander. Die allerersten Sachen des Schrift- und Depeschenverkehrs gehen dauernd durch die Hand der Flügeladjutanten, von denen

ein hohes Maß von Uebelkeit, Last und Verschwiegenheit verlangt werden muß. Von ihnen wird die Tageseinteilung des Kaisers ausgearbeitet und zur Begleitung vorgelegt. Sie sind verantwortlich für die Einhaltung der Zeitpositionen bis auf die Minuten. Sie bereiten die Vorträge und Audienzen durch kurze Kenntnisnahme des Inhalts und Nennung der Personalien vor, holen die Unterfertigen ein und vermitteln zwischen dem Vortrager mit sämtlichen Reichsämtern und Spitzen der preussischen Behörden. Da die Umgebung des Kaisers im Anzug, und zwar sowohl in Uniform wie in bürgerlicher Kleidung stets tadellos sein muß, so ist bereits im Etat des Reichsheeres für alle Offiziere des persönlichen militärischen Dienstes eine Zulage vorgegeben, die oft eine weitere Ergänzung aus der Kronschatzkammer erfährt. Nur einmal, ganz im Anfang seiner Regierungszeit, hat sich der Kaiser von einem Adjutanten getrennt und ihn in die Truppe zurücktreten lassen, als der betreffende Offizier gemeint hatte, dem jungen Monarchen Vorstellungen über gewisse schließliche Ausbauten des Schloßes in Berlin und des Neuen Palais in Potsdam machen zu sollen. Ach! Das Leben hier ist Ihnen erschlichlich zu teuer. In Breslau (wohin der Flügeladjutant als Leibkammerherr kam) ist's billiger. Der Kaiser steht mit den meisten Herren seiner nächsten Umgebung auf sehr vertrautem Fuß, und wie sehr der Monarch an den ihm liebgeordneten Offizieren der Umgebung hängt, beweist seine Trauer um die drei in den letzten 25 Jahren Verlor-

benen, den Oberstleutnant v. Sigenow und die Generale Graf Hülsen-Haeseler und Freiherr v. Berg. Das erste starke französische Luftschiff. Durch die gemeldete Fertigstellung des neuen Lenkbalkons „Spieß“ wird die Zahl der nach französischem Begriff als triegebrauchbar zu rechnenden Luftschiffe Frankreichs auf die Zahl zehn gebracht, während man rechnen kann, daß im ganzen 15 Lenkballons der Heeresverwaltung in recht verschiedener Leistungsfähigkeit direkt für ihre Zwecke zur Verfügung stehen würden. Nach unseren Anschauungen sind allerdings, wenn das Luftschiff „Spieß“ sich bewährt, vielleicht fünf wirklich für militärische Zwecke mit Vorteil zu verwenden. Allen Lenkballons Frankreichs hostet u. a. eine verhältnismäßig geringe Eigengeschwindigkeit an, die gegen die deutschen Lenkbalkons wesentlich ausreicht. Das neue Luftschiff „Spieß“, das seinen Namen dem Ingenieur Spieß, einem Offizier, verdankt, der das Schiff der französischen Armee zum Geschenk gemacht hat, weist ein Holzgerippe auf mit einem Wassinhalt von etwa 8000 Raummeter. Es ist mit zwei Schachtplantriebsschiffen ausgestattet, die vier Propeller antreiben. Diese sollen paarweise hinten und vorn zu beiden Seiten der Gondel in Tätigkeit treten, die etwa 60 Mtr. lang ist. Der neue „Spieß“, der den Kobalt-Wellen entkamm, zeigt Neugierigkeit mit dem deutschen Schüttschiff und hat eine Gesamtlänge von etwa 90 Metern. Man hofft, daß 16 bis 17 Meterstunden erreicht werden. (Die neuesten deutschen „S“-Schiffe laufen 26.)

In diesem Falle würde er die im Jahr 1911 vom Stapel gelaufenen Luftkreuzer „Capt. Marchal“, „Selle de Bouchemps“, „Adjutant Réau“ sowie „Capt. Ferber“ wesentlich übertreffen. Es sind im Jahre 1911 nicht weniger als sechs Schiffe vom Stapel gelaufen. Von diesen hat eins, der „Adjutant Réau“, am 6. Dezember 1911 einen Höhenrekord mit fünf Personen auf 2150 Mtr. erreicht, der bisher nicht geschlagen wurde. Mit der Schnellheit der Steigungsfähigkeit hat dies natürlich nichts zu thun. Im Jahre 1912 ist in Frankreich der „Clement-Baehard 5“ vom Stapel gelaufen, der 8000 Raummeter saß und 16 Meter pro Sekunde läuft. Dies Schiff, das bei den Probefahrten sehr gut funktioniert, scheint eines der besten zu sein, das der französischen Heeresverwaltung zur Verfügung zu steht. Ferner sind der „Rautnant Chauve“ und „Eclairer Coombs“ vom Stapel gelaufen, die 83 bzw. 65 Mtr. lang sind, 8850 bzw. 6940 Raummeter fassen und nur 15 Meter in der Sekunde laufen. Demnach sind, wenn man das Luftschiff „Spieß“ hinzurechnet, in diesem Jahre im ganzen vier Luftschiffe für die Heeresverwaltung fertiggestellt worden, die nach ihrem Programm Ende 1913 über anzunehmende „brauchbare“ Luftschiffe verfügen will.

Der gute Freund. „Hallo, Pat, es freut mich, Dich zu sehen; ich dachte, Du seist tobt.“ „Weßhalb denn tobt?“ „Weil verschiedene Leute Outes vor Dir gefogt haben.“